

Schauspiel hat mit Verwandlung zu tun

NEU IM KINO Filmschauspieler müssen sich in Castings bewerben. Diese Situation hat Nicolas Wackerbarth zu einer satirischen Filmkomödie verarbeitet. Gesucht wird die Hauptdarstellerin für das Remake eines Fassbinder-Films. Ursina Lardi spielt die erste Bewerberin.

Im Film «Casting» herrscht im Team eine angespannte Atmosphäre, der Drehbeginn kommt immer näher, die Regisseurin kann sich nicht entscheiden, und die Bewerberinnen stehen stark unter Druck. Wie nahe ist das an der Realität?

Ursina Lardi: Es ist natürlich manchmal überzeichnet, aber weil alle Beteiligten diese Situation sehr gut kennen, sind die Szenen sehr nah an der Wirklichkeit. Dazu kommt halt noch die Spielfreude und die Situationskomik. Aber sehr viele Momente finden tatsächlich so und ähnlich statt. Es fiel uns allen leicht, hier ohne Skript zu improvisieren. Regisseur Nicolas Wackerbarth wusste schon, wohin es gehen sollte, aber wir Schauspieler hatten nur die Situation als Vorgabe. **Haben Sie sich selber auch schon bei Castings um eine Rolle beworben?**

Castings gehören zum Beruf. Inzwischen bekomme ich aber auch häufig Angebote direkt.

Vielleicht wirkt es deshalb so frisch und echt. Für den Film selbst gab es auch ein Casting. Hat das später das Spiel beeinflusst?

Erinnerungen an alle möglichen Castings sind da eingeflossen. Beim Casting für diesen Film mussten wir natürlich improvisieren. Im Film innerhalb des Films improvisieren wir allerdings nicht, sondern spielen Szenen aus «Die bitteren Tränen der Petra von Kant» von Rainer Werner Fassbinder, haben also einen gelernten Text zur Verfügung. **Bei den Fassbinder-Szenen gibt es Momente, in denen die Grenze zwischen Realität und Fiktion aufgehoben scheint. Man weiss nicht mehr, spielen die das nur oder meinen sie das wirklich.**

Genau, damit spielt der Film, dadurch entstehen viele reizvolle Momente.

Ihre Figur, Almut, kommt zu Beginn herein und ist aufgebracht: Sie muss noch in die Maske und eine schwarze Perücke anziehen, davon wusste sie nichts. Wie reagieren Sie selber in so einem Fall?



«Ich muss eine Perücke anziehen? Dann mach ich es halt, ist mir doch egal.» In einer solchen Situation ist Ursina Lardi völlig entspannt.

zvg

Dabin ich völlig entspannt. Wenn es heisst, ich müsse eine Perücke anziehen, dann mach ich das halt, das ist mir doch egal. Damit hätte ich jetzt in diesem speziellen Fall überhaupt kein Problem. Schauspiel hat ja mit Verwandlung zu tun, deshalb bin ich da in einer solchen Situation sehr offen. Trotzdem muss man sich gemeint fühlen, und manchmal ist es so, dass etwas von einem gewünscht wird, das so gar nichts mit einem zu tun hat. Wenn der Regisseur also lieber eine dreissigjährige üppige Brünette für die Rolle haben möchte, weshalb soll denn ich jetzt hier vorsprechen? Aber ich habe eine grosse Freude an extremer Verwandlung. **Improvisation ist Teil des Alltags in Ihrem Beruf.**

Ja, improvisieren und sich verändern. Gerade im Film freue ich mich darüber, wenn eine grosse Veränderung stattfindet, denn im Film ist das schwerer als im Theater.

Weshalb?

Im Theater ist alles möglich. Da werde ich jetzt bald einen 17-jährigen Tennisprofi spielen, und an der Berliner Schaubühne spiele ich gerade Lenin im gleichnamigen Stück von Milo Rau. Beim Theater kann man das machen. Beim Film muss ich näher bei mir selbst bleiben. Das wird also eine Frau Mitte, Ende vierzig sein. Innerhalb dieser Grenze kann ich gegebenenfalls versuchen, mit der Maske etwas zu verändern. Manchmal habe ich Spass daran, dass man mich nicht wiedererkennt. Interessanterweise reichen da mitunter ein Lockenkopf und ein verschmierter Lippenstift.

Man ist im Film mehr auf einen Charakter festgelegt.

Auf einen Charakter hoffe ich nicht. Aber ich bin mehr an meine Erscheinung gebunden.

Wie gross sind Erfolgsdruck und Konkurrenz in dem Beruf tatsächlich?

Er ist riesig. Aber seit etwa zehn Jahren habe ich eine wahnsinnig schöne Phase, wo es einfach läuft und das Spielen die Hauptsache ist und nicht das Kämpfen darum. Ich geniesse diese Phase sehr und hoffe, dass sie noch lange anhält. Denn sonst ist es sehr zermürend.

Eine andere Figur im Film, ein schon älterer Star, klagt über das Älterwerden und dass man als ältere Schauspielerin fast keine Rollen mehr bekommt. Ist das wirklich so?

Meine Erfahrung ist es überhaupt nicht. Seit ich über vierzig bin, wurden es im Gegenteil immer mehr und auch interessantere Rollen. Ich sehe jedoch, dass das für viele Kolleginnen anders ist. Allerdings bin ich sicher, dass sich das in den kommenden Jahren ändern wird. Meine Generation beginnt damit, das zu durchbrechen.

Was braucht es denn, um das zu durchbrechen?

Im Moment spiele ich auch Männerrollen, junge wie alte. Es gibt tatsächlich noch nicht so viele Texte mit Frauenrollen, die wirklich interessant sind. Da müssen sich die Autorinnen und Autoren halt hinsetzen und schreiben. Bis es so weit ist, spiele ich Männer. (lacht)

Gehen Sie eine Männerrolle anders an als eine Frauenrolle?

Überhaupt nicht. Ich mache es einfach. **Eine wichtige Nebenbeschäftigung für Theaterschauspieler sind Fernsehkrimis. Unter anderem haben Sie in einigen «Tatort»-Folgen gespielt. Was reizt Sie daran?**

Der «Tatort»-Krimi ist in Deutschland Kult. Es ist lustig, einen solchen Fernsehkrimi zu machen, man kennt sich ja schon, die Darsteller sind fast wie eine Familie, und es ist sehr gut verdientes Geld. Jetzt ist das salonfähig, vor zwanzig Jahren war es anders. Es gibt ja nicht so viele

Dinge im Fernsehen, für die man sich nicht schämen muss, und «Tatort» geht halt, da machen alle mit. Ich habe gerade mit Volker Schlöndorff einen Fernsehfilm gemacht, eine Literaturverfilmung mit Krimi-Elementen, das hat auch grosse Freude gemacht. «Der namenlose Tag» wird im Februar ausgestrahlt. Es muss ja nicht immer «Tatort» sein...

Der österreichische Kabarettist und Filmemacher Josef Hader sagt, ein «Tatort» sei in drei Wochen abgedreht. Stimmt das?

Es sind vier bis viereinhalb Wochen. Das ist auch ein Grund, weshalb es für Theaterschauspieler attraktiv ist: Für den einzelnen Schauspieler sind es vielleicht acht bis zwölf Drehtage, die kriegt man noch unter. Einen grossen Kinofilm hingegen muss ich eher in der Sommerpause machen, das dauert meistens so sechs Wochen. Noch längere Drehzeiträume sind die Ausnahme.

Wie lange waren Sie bei «Casting» auf dem Set?

Einen einzigen Tag.

Sie spielen sehr viele Rollen, ist es schon vorgekommen, dass Sie Realität und Fiktion verwechselt haben? Wissen Sie immer noch, wer Sie selbst sind?

Absolut. Ich gehe hin, spiele das, und wenn der Applaus läuft, bin ich schon wieder ganz bei mir. Da gehe ich hinein und hinaus wie durch eine Tür. Sonst kann man diesen Beruf nicht auf Dauer gesund überstehen. Dieses absolute Hineintreten und dann wieder absolute Heraustreten aus der Rolle.

Interview: Helmut Dworschak

ZUR PERSON

Ursina Lardi, geboren 1970 in Samedan, wurde zunächst Primarlehrerin, danach Schauspielerin. Seit der Saison 2012/13 ist sie festes Ensemblemitglied der Berliner Schaubühne, wo sie zurzeit die männliche Hauptrolle im Stück «Lenin» von Milo Rau spielt. Im Film «Casting», einer Produktion des Südwestdeutschen Rundfunks, spielt sie eine von vier Bewerberinnen um die weibliche Hauptrolle. 2014 erhielt Lardi den Schweizer Filmpreis als beste Darstellerin im Film «Traumland» und in diesem Jahr den «Grand Prix Theater / Hans-Reinhart-Ring», den bedeutendsten Theaterpreis der Schweiz. *dwo*

Ein idealer Tenor für Mozarts Ideale

OPERNHAUS Diese Stimme kann den Hörer hypnotisieren. Dazu braucht Juan Diego Flórez keine Schläger. Der Tenor sang im Zürcher Opernhaus zehn Arien von Mozart und wurde frenetisch gefeiert.

Donizettis Belcanto-Elixier mit dem Zauber der «Furtiva lagrima» und der Tenorhit mit den neun hohen C aus «La fille du régiment» waren Zugaben. Das Publikum war da schon aufgestanden und jubelte dem Tenor zu – für seinen Mozart.

Zu den Zugaben gehörte vor den geschmetterten C auch der Schlager «Cucurucucu Paloma», und hier waren im Gegenteil die Nuance in der subtilsten Tongebung und der leuchtend feine Strahl eines unendlich langen Kopftons von überwältigender Wirkung: Welch ein Spektrum der stimmlichen Möglichkeiten,

der Verausgabung und Kontrolle allein schon in diesen letzten Minuten eines Abends, der mit zehn der bedeutendsten Arien aus Mozarts Opern die Reserven herauszufordern schien.

Am Schluss seines Mozart-Programms, das er zusammen mit dem Orchestra La Scintilla und dem Dirigenten Riccardo Minasi auch auf CD eingespielt hat, stand die Arie des Idomeneo «Fuor del mar», ein Kraftakt für sich mit ihren schier endlosen Sechzehntelketten. Wie souverän er auch sie bezwang, war nun wirklich spektakulär. Zuvor hatte er selber über sein unmögliches Unterfangen gescherzt, und zwischen den beiden «Titus»-Arien ging er auch mal für einen Schluck Wasser von der Bühne

Edle Liebe, noble Herrschaft

Dass bei diesem Sänger das Unmögliche möglich war, hat mit

der bewundernswerten Optimierung seiner musikalischen Mittel zu tun, mit der schlanken und im Ansatz über den ganzen Umfang



Gezeigt: Juan Diego Flórez. zvg

präzisierten Stimme, mit ihrer Balance auf dem Atem, mit der Atemkontrolle überhaupt. Beneidenswert ist die agile Feinmechanik der Stimme für die virtuose Koloratur, zumal der junge Mozart seinen Sängern und Sängern diese im Übermass in die Kehle schrieb.

Spielerische Klasse

Hinzu kommt aber nicht zuletzt die Gnade des schönen Timbres und des Sinns für austariertes Phrasieren, was im Konzert besonders dem Mozart der lyrischen Innigkeit zugutekam, Ferrandos «Un' aura amorosa», Don Ottavios «Dalla sua pace», Taminos Bildnis-Arie.

Zu erleben war, zusammengefasst, ein idealer Mozart-Tenor, und dies durchaus über den musikalischen Interpreten hinaus. Rollengemäss wandelte sich sein Profil vom nobel Liebenden zum

grossmütigen Herrscher. Die grosse Konzertarie KV 431/425b «Miserò! O sogno...» eines Eingekerkerten und dem Tod Geweihten wurde zur dramatischen Szene mit Rezitativ-Momenten, deren packender Griff weit ins opernmantische 19. Jahrhundert zu leuchten schien.

Das Accompagnato der Scintilla war da natürlich mit beteiligt, wie überhaupt an diesem Abend. In fünf Ouvertüren zeigte das Orchester auch für sich selber seine Energie und spielerische Klasse. Es konnte auch nicht anders, Minasio gebärdete sich mit Voll-einsatz als Einpeitscher und war neben dem Tenor die zweite Bühnenfigur des Abends. Während jener sich – ein wenig Schäkerei mit dem Saal hatte daneben auch Platz – auf Rollengestaltung konzentrierte, geriet diesem die Rolle des Dirigenten bei aller Kompetenz, Differenzierung und

plastischen Wirksamkeit zur puren Show.

Figuren mit Statur

Die Interpretation der Figur auf der Bühne steht Flórez noch bevor. Der ideale Mozart-Tenor verkörpert in den Opern Mozarts Ideale. Die moderne Inszenierung verkleinert diese Figuren gern. Tamino wird zum Schulknaben, Don Ottavio zum Hasenfuss. Mit dem bald 45-jährigen Peruaner, der mit Mozart musikalisch weiter reifen will, hörten sich die Bildnis-Arie und «Il mio tesoro» auf der Konzertbühne am Donnerstag anders an, sie gehörten Figuren mit Statur. Auf deren Begegnung auf der Opernbühne darf man gespannt sein.

Herbert Büttiker

CD: Mozart – Juan Diego Flórez, Orchestra La Scintilla, Riccardo Minasio, Sony.